

Im Fluge durch Deutschland [Fortsetzung]

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **3 (1909)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Schloß Carrouge, das auf einem Hügel bei Moudon gelegen ist, ist mit seinen schönen Zugängen ein schöner Anblick und zieht die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich. Die Luft der Umgebung ist rein und gesund und häufige Bäder und „Duschen“ tragen dazu bei, die Gesundheit der Zöglinge zu stärken.

Die Methode, die zur Bildung der Kinder verwendet wird, verbannt vollständig den Gebrauch der Zeichen. Alle Sorgfalt der Lehrer richtet sich darauf hin, eine möglichst deutliche Aussprache zu erlangen, das mechanische Lesen von den Lippen gut aufzufassen und sich mit lauter Stimme so klar auszudrücken, als es die zuweilen wenig entwickelten Verstandeskkräfte der Schüler erlauben.

Das Unterrichtsziel nähert sich so viel wie möglich demjenigen der Primarschulen. Es kann mit intelligenten Kindern erreicht werden; für schwächer begabte Kinder muß jedoch die Unterrichtsweise vereinfacht und das Ziel hinuntergedrückt werden.

Die Schüler sind in Klassen verteilt, die nach und nach verschiedene Lehrer leiten, um die Kinder zu gewöhnen, alle Personen zu verstehen, die sich an sie richten.

Die Handfertigkeiten (Schreinerei, Korbflechterei, Buchbinderei, Schusterei, Näharbeiten für die Mädchen) bieten einen großen Reiz für diese Kinder und es ist nicht selten, daß Knaben in kurzer Zeit eine bewunderungswürdige Fertigkeit erlangen.

Gewöhnlich werden die Schüler konfirmiert, bevor sie die Anstalt verlassen, um dann in eine Lehre einzutreten. Der religiöse Unterricht wird im Haus erteilt und durch einen Pfarrer des Ortes beaufsichtigt.

Im Fluge durch Deutschland. (Fortsetzung.)

Von Eugen Sutermeister.

Montag, den 31. August. In Bremerhaven, dem eigentlichen Seehafen von Bremen, wohin wir morgens mit der Bahn fahren, besahen wir uns die großartigen Hafenanlagen, der Riesenkrahn (Maschine zum Heben schwerer Lasten) dort ist der größte Deutschlands. Im Hafen lag zur Fahrt nach New-York bereit das neueste, schönste und größte deutsche Schiff seiner Art, „Kaiser Wilhelm“, ein blendendweißer Koloss. Noch andere mächtige Dampfer, besonders Handelsschiffe, ruhten im Hafen. Von einem derselben wurden gerade viele Säcke voll roher Kokosnüsse abgeladen, von einem andern eine

Menge Fässer voll — Gedärme, die aus Australien kamen. Auf dem Hafendamm war eine ganze Ausstellung fremdländischer Waren: große Haufen schwarzer Stämme (Ebenholz), unzählige Ballen mit Schafellen und Baumwolle usw. Die kilometerlangen Lagerhäuser bargen einen noch reicheren Inhalt. Schrecklich anzusehen waren aber die vielen Heizer und Kohlenschaufler all der Schiffe. Zwischenhinein erblickten wir ganze Truppen langbezopfter, chinesischer Arbeiter, die wir später noch einmal antrafen in den Straßen der Stadt, aber in sauberem, farbigem Sonntagsstaat. Kleine Dampffähren vermittelten den Verkehr zwischen den verschiedenen weitläufigen Häfen und Schiffsriesen. Da bekamen wir einen Begriff von überseeischem Handel!

Mittags entführte uns der Zug nach Cuxhaven, einer hamburgischen Landgemeinde. Die Fahrt ging durch eine langweilige Ebene, deren Eintönigkeit jedoch manchmal angenehm unterbrochen wurde durch wundervoll blühende Heidekrautfelder, die rotblau bis violett schimmerten. Wir begriffen nun die Plakate, die fast überall in den Tramwagen, Restaurationen und Straßen Bremens und anderer benachbarter Städte angebracht waren und gar nichts enthielten als die Worte: „Die Heide blüht!“ Das war eine Aufforderung an die Leute, aus der qualmigen Stadt hinaus auf die prächtig blühenden Grifawiesen zu pilgern. — Auf der gleichen Fahrt bemerkten wir auch schwarzweiße Kühe, Pferde, Schweine, Schafe, Gänse und Enten, auf mageren Wiesen weidend, oft in buntem Gemisch. Die Stadt Cuxhaven ist nicht so interessant wie Bremerhaven, gewährt aber viel mehr Ausblick nach dem weiten Meer, das in seiner endlosen Ausdehnung und mit seinem unaufhörlichen Wellenschlag einen unauslöschlichen Eindruck auf uns machte. Viele Segelschiffe mit zahllosen Masten ruhten draußen in offener See wie eine friedliche Herde. Wir besuchten auch das nahe, von den Hamburgern vielbesuchte Seebad, wo am Strand ein vielgestaltiges Leben und Treiben herrschte. Die Musik einer Matrosenartillerie spielte gerade auf. Dann stieg ein graubärtiger Mann auf ein leeres, schwankendes Büchergestell und las der belustigt laufenden Volksmenge allerlei krauses Zeug vor, eine Art „Schnitzelbank“, allem Anschein nach allerlei Aktuelles (jetzt Geschehenes, Gegenwärtiges) aus dem Leben der Badegäste. Unter diesen sahen wir besonders viele Seesoldaten und Seeoffiziere in ihren eigentümlichen Uniformen. Die übrigen waren augenscheinlich alles Einheimische aus der Nähe. Cuxhaven ist überhaupt nicht für Fremde eingerichtet. Nirgends war ein Wegweiser, weder zum Bad, noch zur Post, noch zum Landungsplatz der Schiffe.

Wir hatten im Sinn gehabt, von hier die kurze, dreistündige Meerfahrt nach Helgoland zu machen, allein gerade in diesen Tagen stürmte und regnete es heftig und tobte das Meer so stark, daß die Schiffe draußen eine zeitlang nicht in den Hafen einlaufen konnten. So mußten wir zu unserem großen Leidwesen auf das Meer und die interessante Felseninsel Helgoland verzichten; übernachteten aber gut in dem kleinen Cuxhaven.

Dienstag, den 1. September. Die Morgenfahrt mit dem Zug von Cuxhaven nach Hamburg war eine tief melancholische (schwermütige, düstere), führte durch melancholische Gegenden und fand bei melancholischem Regen statt. In der regennassen Ebene drehten einzelne Windmühlen melancholisch ihre Arme.

Die freie Hansestadt Hamburg, mit ihren 800,000 Einwohnern die größte Handelsstadt Deutschlands, machte schon beim ersten Anblick einen mächtigen Eindruck auf uns. Vor allen Dingen wollten wir erst den weltberühmten Tierpark von Hagenbeck sehen, dem Händler mit fremden Tieren, der weiter draußen in einem Vorort sein „Tierlager“ hält. Auf dem Wege dorthin besichtigten wir die interessante „Seewarte“. Das ist eine Anstalt, welche die Aufgabe hat, die Kenntnis der Naturverhältnisse des Meeres und der Witterungsercheinungen von den Küsten zu fördern und zur Sicherung und Erleichterung der Schifffahrt zu verwerten. Wir bestiegen auch den Turm dieser Seewarte und genossen oben auf der Terrasse einen unvergleichlichen Ausblick auf die riesige Stadt und ihren Hafen, letzterer war von zahllosen Dampfern jeder Größe belebt.

Noch berauscht von der Schönheit dieser Hafenstadt stiegen wir hinab und fuhren mit der Straßenbahn nach Stellingen. Schon von weitem sahen wir die Felsenbauten aus Hagenbecks Tierpark ragen; bald standen wir am mächtigen Hauptportal, obenauf thronen links ein Eisbär, rechts ein Löwenpaar und seitwärts von ihnen ein Nubier (Afrikaner) und Indianer, beide in Kriegerrüstung, zwei Elephantenköpfe halten elektrische Bogenlampen. Schon dieser Eingang deutete auf die ganz außergewöhnliche, zwei- und vierbeinige Bevölkerung des Parks. Dieser wurde erst im Frühjahr 1907 dem Publikum geöffnet. Wir gelangten zuerst an einen großen Teich mit hunderterlei Wasservögeln, unmittelbar dahinter wandelte eine bunte Menge Heufresser aus allen Ländern. Hinter diesen ersahen wir die Löwenschlucht mit ihren zahlreichen Insassen, während in den Felsenhöhlen darüber mächtige Adler horsteten. Im Hintergrunde erheben sich die steilen Felswände des Hochgebirges, auf deren schwindelnden Höhen

Steinböcke, Wildschafe, Wildziegen u. dgl. ihre Kletterkünste ausführen. Nach links bildet die nordische Landschaft mit dem Eismeerpanorama den Abschluß dieses entzückenden Tierparadieses, welches diesen Namen verdient, denn seine zahlreichen und mannigfaltigen Bewohner bewegen sich in beinahe „schrankenloser“ Freiheit. Nirgends störende Eisengitter oder plumpe Schranken. Die Löwen z. B. sind nur durch einen breiten, tiefen, aber für den Beschauer ganz unsichtbaren Wassergraben von den letzteren getrennt.

Noch vor wenigen Jahren war das ganze Land dieses prächtigen Tiergartens ein baum- und strauchloses, wenig fruchtbares Ackerland, heute ist es eine herrliche Parklandschaft mit welligem Gelände, Gebirgsbauten, Weihern, Inseln, Wasserfällen, verschlungenen Pfaden, lauschigen Lauben, kurz ein gartenkünstlerisches Meisterwerk. Die Anlage der künstlichen Gebirgsformationen — es gibt dort weder Steine noch Berge — ist das Werk eines Schweizer, des bekannten Bildhauers Urs Eggenchwiler.

Der Raum des Blattes erlaubt nicht, all die Herrlichkeiten und geflügelten und ungeflügelten Merkwürdigkeiten dieses Tierparks aufzuzählen. Auch völkercundliche Schaustellungen sind dort zu sehen, z. B. das Ceylondorf, bewohnt von einer zahlreichen braunen Bevölkerung, die hier genau so lebt, wie in ihrer Heimat Ceylon. In der geräumigen Arena gibt es fast täglich hochinteressante, ganz unglaubliche Dressur-Vorstellungen mit wilden Tieren (dressieren = abrichten, einüben) und draußen Kinderbelustigungen wie Kamelreiten, Fahren usw.

Beinahe schwindlig von all dem Gesehenen kehrten wir abends nach Hamburg zurück. (Fortsetzung folgt.)

Meine Reise nach Italien. (Fortsetzung.)

(Von Direktor G. Kull in Zürich.)

Auf dem Kapuzinerberg bei Turin gingen wir in das Versammlungslokal des italienischen Alpenklubs, wo wir durch ein großes Fernrohr die majestätischen Alpenberge ganz genau betrachten und ein schönes Panorama kaufen konnten. Sehr schöne Photographien der italienischen, savoyischen und schweizerischen Alpen sind Eigentum des italienischen Alpenklubs. Aber „die größten und die schönsten Photographien sind von Herrn Photograph Wehrli in Kilchberg bei Zürich in der Schweiz“ — sagte uns auf italienisch der Abwart des Lokals